

**Predigt vom 07.03.2010,
Okuli
über Epheser 5, 8-14
Pfarrer Dr. Becks**

Liebe Gemeinde!

ein Schweizer Politiker hat in der letzten Woche davon gesprochen, dass Deutschland eine Art „Wirtschaftskreuzzug“ gegen sein Land führe. Andere sprechen sogar von Krieg. Ein ziemlich hartes Urteil, wenn man bedenkt, um was es wirklich geht: Eigentlich nur um eine kleine CD mit Daten und Namen, die z. B. der Wuppertaler Steuerfahndung angeboten wurde für 2,5 Mio. Euro. Ein findiger Vermögensverwalter, ein sogenannter „Intermediär“ hat sich illegaler Weise diese Daten kopiert, denn er wusste, welch ein Sprengstoff und Potential dahinter steckt und wie viel Geld sich damit verdienen lässt. Also ziemlich kriminell. Und jetzt entscheidet sich unser Staat, diese Daten zu kaufen. Darf denn so etwas sein? Ist denn nicht der Hehler wie der Stehler? Kann sich denn ein Rechtsstaat zum Komplizen von Kriminellen machen? Ja, sagen dann viele, denn auf nur einer CD sind schließlich die Namen von allein 1500 weiteren Kriminellen, die am deutschen Steuersystem über Jahre ihr Geld in die Schweiz geschoben haben. Und die Finanzämter können bis zu 200. Mio. Euro allein daraus kassieren. Ein also noch viel lukrativeres Geschäft. Und der Vorrat an Betrug ist schier unerschöpflich, denn weitere Informanten sollen noch Daten von ca. 150.000 Steuersündern haben. So kommt alles in Bewegung: Allein in den letzten zwei Wochen sind bei den Finanzämtern weit über 5000 Selbstanzeigen eingegangen, um Vorstrafen und ähnlichem zu entgehen. Es gibt nun viel Scheinheiligkeit und vorgetäuschte Reue, denn wenn wir ehrlich sind, war in den letzten Jahren diese Art von Unredlichkeit und Betrug zur Normalität, zur Selbstverständlichkeit geworden, die hinter vorgehaltener Hand auch akzeptiert wurde: ein Kavaliersdelikt also. Es ist eigentlich immer so und sogar menschlich, dass man sich nach und nach an bestimmte Gegebenheiten gewöhnt. Erst beginnt es ganz klein, dann wird es immer größer und am Ende hat man sich schon daran gewöhnt, dass man ohne bestimmte Tricks und Klüngeleien gar nicht weiterkommt. Bei diesem Beispiel ist ja auch interessant, wie Unrecht sozusagen immer weiteres Unrecht gebiert. Es ist geradezu wie ein Dominoeffekt: Eines folgt aus dem anderen: Weil der mich so behandelt hat, behandle ich ihn auch so. Am Ende wie in einem Spiel: Weil der diesen Trick angewendet hat, wende ich einen noch gemeineren an. Und auf der Strecke bleibt der, der nicht so gewieft ist, das sind dann die „Looser“ des Systems. Natürlich alles nicht offiziell, im Verborgenen, im Untergrund. Das gebiert ja förmlich eine Gesellschaft, deren Ideal es ist, möglichst gute Trickser hervorzubringen. Wie kommt man aus so einem fürchterlichen System wieder raus? Paulus sagt heute Morgen: **„Habt keine Gemeinschaft mit den Werken der Finsternis; deckt sie vielmehr auf!“** Das hört sich so simpel an, so einfach. Aber es ist in Wahrheit total schwer für jeden von uns hier!

Denn sobald Du anfängst, auch nur im Geringsten irgendwo zu kratzen, wirst Du merken, welche Widerstände es gibt. Denn sehr viele haben sich in dieser Art zu denken gut eingerichtet. Und das gilt nicht nur für die, die sagen: Man muss schon ganz schön doof sein, wenn man sein Vermögen in Deutschland versteuert. Das gilt auch für die, die genau wissen, welche Anträge man wie fingieren muss, um bestimmte Leistungen des Staates zu bekommen. Wir leiden unter diesen ganzen finsternen Machenschaften in Wahrheit inzwischen alle. Und das geht bis ins Privateste hinein:

Wenn man etwas erreichen will, dann wird oft nicht mit offenen Karten gespielt, sondern man versucht hintenrum etwas einzufädeln, Leute zu umschiffen, auszubooten oder zu schneiden, zu mobben. Das ist wie ein Gift. Wer es aber anrührt, wer sich dem widersetzt, wird erst recht zum Opfer und das macht Angst. Paulus verlangt also von Christen etwas, was wirklich nicht einfach ist: Licht in die Finsternis zu lassen, Transparenz zu üben bedeutet nämlich faktisch heute erst einmal Spielverderber zu sein. Die heimlichen Regeln dieser Gesellschaft nicht mehr mitzuspielen. Beim Kölner U-Bahn-Bau waren sicher nicht nur 2/3 Leute darüber im Bilde, dass hier zu wenig Eisen verbraucht wurde. Ich bin mir sicher, dass das viel viel mehr gewusst haben. Aber alle haben geschwiegen, weil es eben schwer ist, als Einzelner aus der Menge auszuschere. Was wäre wohl gewesen, wenn einer den Mut gehabt hätte zu sagen: Das ist doch nicht wahr, was hier geschieht? Als Christen stehen wir vor diesem Dilemma, vor dieser Probe. Haben wir den Mut, im positiven Sinn Christus zu folgen, sein Kreuz auf sich zu nehmen, uns damit auch angreifbar und zu Außenseitern zu machen. Haben wir den Mut, uns nicht nur schön anzupassen und einzurichten in den etablierten Harmoniebestrebungen, sondern ihm zu folgen und damit das Risiko auf sich zu nehmen, am Ende keinen Ort mehr zu haben, wo man sein Haupt hinlegen kann, also nicht mehr zur Ruhe kommt. Christus folgen heißt, sein Kreuz auf sich zu nehmen, das heißt, auch mit Verachtung, Anfeindung und Konflikten zu rechnen um des Glaubens willen. Ich weiß, wie schwer das für mich selber ist, weil ich auch so gerne in das komfortable, bequeme Muster des Schweigens und des Anpassertums zurückfalle. Aber doch spüre ich die Frage an mich. Es wird wohl nur gehen durch eine Zusage an uns: „Ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn!“ Auf ihren Blättern ist das sogenannte „Hundertguldenblatt“ von Rembrandt abgedruckt. Rembrandt war ja der Meister von Licht und Schatten, von Helligkeit und Finsternis. Auf diesem Bild hat er etwas Wunderbares gemacht: Jesus steht und predigt und an ihm scheidet sich sozusagen Licht und Finsternis. Rechts wird es immer dunkler, links wird es immer heller. Das heißt, wer in der Dunkelheit bleibt, wer Christus nicht als Orientierungspunkt anpeilt, für den wird es auch immer dunkler. Der wird immer mehr um sich selbst und in dieser Finsternis kreisen und damit auch nur die Gesetze der Finsternis befolgen können.

„Denn was von ihnen heimlich getan wird, davon auch nur zu reden, ist schändlich“. Wer aber Christus anschaut, bei ihm bleibt, sich zu ihm wendet, der wird mehr und mehr hineingezogen in das Licht. Er ist damit selber die Rettung.

Wir können uns nicht selber aus der Finsternis befreien: Er tut es für uns: „Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Lebt als Kinder des Lichts! Die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist!“

Es ist ja bei Rembrandt auch interessant, dass das Licht am Ende dann nicht nur von Christus ausgeht, sondern die Menschen selbst werden zu Lichtträgern. Weil sie auf Christus bezogen sind, beginnen sie selbst zu leuchten. Sie verändern ihr Leben, versuchen bei der Wahrheit zu bleiben, Gerechtigkeit zu üben, Güte und Aufrichtigkeit zu üben, statt Dinge im Verborgenen einzufädeln. Man sieht auf dem Bild auch, dass es nicht dadurch unbedingt bequemer und komfortabler wird, aber es wird anders. Denn es entsteht hier die Kraft, Dinge aufzudecken, die Mächtigen aufzuschrecken, Dinge öffentlich zu machen, die im Verborgenen eingefädelt wurden: „Denn alles, was offenbar wird, das ist Licht.“ Dabei können Fehler geschehen, dabei darf sich ein Christ auch nicht moralisch überheben, dabei wird man äußerst angreifbar, aber eben wacher und offener für eine andere Dimension des Lebens, die dem Licht der Auferstehung, der Ewigkeit Gottes entgegengerht. Wenn man nämlich von diesem Standpunkt unsere kleine Welt betrachtet, dann erscheint alles in einem anderen Licht: „Wach auf, der du schläfst und steh auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“.

Wir stehen jetzt in der Passionszeit. Wir erinnern uns daran, dass Jesus Christus selber, Gott selber diesen Weg für uns gegangen ist: Er hat an manchen Selbstverständlichkeiten seiner damaligen Zeit gerüttelt und die Mächtigen wollten ihn dafür ausschalten und umbringen. Nun könnte man sagen: Also bringt es doch nichts, so zu leben. Er ist doch gescheitert. Wenn wir aber auf Christus sehen, in seinem Leid und Kreuz, dann erkennen wir, dass die Wahrheit am Ende doch siegt, sein Licht ist geblieben und strahlt seit Ostern weit in die Finsternis unseres Lebens hinein und macht uns wach für diese wohltuend andere Perspektive des Lebens. Wir werden erst frei, wenn dies innerlich in uns aufleuchtet. „Okuli“ heißt darum der heutige Sonntag: „Meine Augen sehen stets auf den Herrn!“ Wenn wir auf ihn sehen, lassen wir das Licht ein in unsere Dunkelheit. Im heiligen Abendmahl können wir ihn gar schmecken und fühlen, er ist begreifbar für uns da und eröffnet uns Halt und neue Perspektive. In uns ein Glanz aus Gottes Herrlichkeiten....

Amen.